Jüdische Friedhofskultur

Bestattungsformen

In Tiengen wurde, wie in ganz Mitteleuropa üblich, nach aschkenasischer Tradition bestattet. Die Gräber waren nach Osten in Richtung Jerusalem ausgerichtet. Zu den Häuptern der Begrabenen wurden aufrecht stehende Grabsteine erstellt. Bei den sephardischen Juden in Spanien und Portugal waren dagegen flachliegende Grabplatten oder zeltförmige Gräber üblich.
Jüdische Gräber werden nicht bepflanzt, sondern sind in der Regel mit Gras überwachsen und werden der Natur überlassen.
Die Grabstätten von Rabbinern und anderen ehrwürdigen Personen finden sich oft auf besonders ausgewiesenen Flächen, ebenso Kindergräber, die meist kleiner sind.

Friedhofsbesuch

Beim Besuch des Friedhofes tragen jüdische Männer ihre Kippa oder eine andere Kopfbedeckung. Auch Nichtjuden sollten aus Respekt für diesen Ort eine Kopfbedeckung tragen.
Zum Zeichen des Gedenkens legen Besucher kleine Steine auf den Grabstein.
Aus Respekt vor der Totenruhe bleiben Besucher auf den Wegen und betreten keine Gräber.
Die Sabbatruhe ist den Juden heilig. Deshalb gibt es an diesem Tag (Samstag) keine Friedhofsbesuche.

Josef Guggenheim beim Gräberbesuch um 1930

Tod und Trauer im Judentum

Begleitung beim Sterben

Die Unterstützung Armer und Kranker gilt für Freunde und Verwandte als religiöse Pflicht. Liegt ein Jude im Sterben, so sprechen die Anwesenden mit ihm das Sündenbekenntnis. Abschließend wird das Glaubensbekenntnis gebetet:
„Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.“ (5. Buch Mosis, 6,4)

Nach Eintritt des Todes

Die Organisation der Bestattung übernehmen ehrenamtliche Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Dazu gehört die rituelle Waschung des Toten sowie das Anlegen der weißen Totengewänder und der Kopfbedeckung. Männern wird zusätzlich ihr Gebetsschal umgelegt. Dem Sarg aus ungehobelten Holzbrettern wird oft noch etwas Erde aus Israel beigefügt, als Ausdruck dafür, dass der Tote in jüdischer Erde ruht. Die Angehörigen sind in dieser ersten Phase der Trauerzeit von allen rituellen Verpflichtungen befreit.

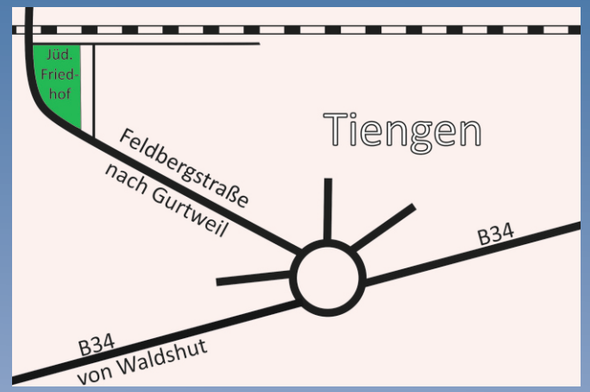
Das Begräbnis

Das Begräbnis findet innerhalb von drei Tagen statt. Dabei muss nicht unbedingt ein Rabbiner anwesend sein. Nach einer Trauerrede spricht der älteste Sohn des Toten bzw. der nächste Angehörige das Kaddisch (Totengebet), in dem Gott gepriesen wird. Danach wird der Tote zum Grab begleitet. Die Begleitung gilt als religiöse Pflicht und gute Tat.

Im Tod sind alle Menschen gleich

Eine jüdische Bestattung ist bewusst schlicht, jeglicher Pomp wird vermieden: ein einheitliches Totenhemd, ein ungehobelter Sarg, eine einfache, immer und für jeden gleiche Zeremonie, ein Stein mit einheitlicher Struktur, ein ungeschmücktes Grab.

Hinweise zum Friedhofsbesuch



Lage: Feldbergstraße 14 in Tiengen
GPS (B/L): 47.6326663/8.2653856

Für den Zugang zum Friedhof wird ein Schlüssel benötigt. Dieser ist ohne Voranmeldung erhältlich bei

- Touristinfo Waldshut (07751-833-200)
- Bürgerbüro Tiengen (07751-833-440)

Beim Besuch des Friedhofes tragen Männer eine Kopfbedeckung.
Am Samstag, dem jüdischen Sabbat, werden Friedhofsbesuche aus Respekt vor der Sabbatruhe unterlassen.

Der Freundeskreis Jüdisches Leben in Waldshut-Tiengen bietet auf Anfrage auch Führungen auf dem Friedhof an:
Mail: FJL.WT@web.de

Der Freundeskreis jüdisches Leben in Waldshut-Tiengen

Über 500 Jahre prägten Bürger jüdischen Glaubens die Geschichte von Waldshut-Tiengen mit. Der Freundeskreis hat sich die Aufgabe gestellt, die Erinnerung daran zu bewahren und mit verschiedenen Aktivitäten immer wieder ins Bewusstsein der Mitbürger/innen zu rufen.
Der Freundeskreis freut sich über neue Mithelfer/innen und Mitglieder. Kontakt: FJL.WT@web.de

Spendenkonto: Bürgerzunft 1503 Tiengen e.V., Stichwort „Jüdisches Leben“, IBAN: DE76 6849 2200 0001 1515 84

Der jüdische Friedhof von Tiengen

Idee und Gestaltung
Gebhard Kaiser und Monika Helling

Herausgeber
FJL Freundeskreis Jüdisches Leben Waldshut-Tiengen
Mitglied der Bürgerzunft 1503 Tiengen e.V.

Die Geschichte des jüdischen Friedhofes

Die Entstehung

Um 1760 wurde das Gelände an der Feldbergstraße von der Jüdischen Gemeinde Tiengen zur Totenbestattung gepachtet.
Das Grundstück lag damals etwa 1km außerhalb der Stadtmauer. Bis zur Zerstörung 1938 wurden auf diesem Friedhof die Juden aus Tiengen und Umgebung bestattet.

Die Zerstörung

In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurde der Friedhof von den Nationalsozialisten geschändet und zerstört.
Die unbeschädigten Grabsteine verkaufte man an Steinmetze. Somit ist anzunehmen, dass mache „umgearbeitete“ Grabsteine den Weg auf christliche Friedhöfe fanden. Nur die drei ältesten Steine blieben erhalten. Sie waren von Gestrüpp überwuchert und deshalb übersehen worden.

Nach dem Krieg

In der Mitte des Geländes, damals nur noch eine Wiese, wurde 1946 eine Gedenkstele errichtet. Auf dieser sind die Namen der Verstorbenen aufgelistet, die nachweislich auf diesem Friedhof begraben wurden. Die Zahl der tatsächlich Bestatteten ist jedoch wesentlich höher.

Die Geschichte der Schandmauer von Tiengen

Nach der Zerstörung des Friedhofes wurden die beschädigten Grabsteine zum Bau einer Stützmauer im Seilerbergweg verwendet.
Diese erhielt im Volksmund schon bald den Namen „Schandmauer“.
In Absprache mit der jüdischen Gemeinde Basel und emigrierten Tiengener Juden überführte die Jungkolpinggruppe im Jahr 2000 die Grabsteinfragmente zurück auf den Friedhof. Da die ursprünglichen Standorte der Grabsteine nicht mehr rekonstruierbar waren, wurde daraus ein Mahnmal an der Nordseite des Friedhofes errichtet.
Bei der feierlichen Wiedereröffnung des Friedhofs im Jahr 2000 hielt Ministerpräsident Erwin Teufel die Gedenkrede und Kurt Guggenheim aus New York sprach das Kaddisch (Totengebet).

Ort des Lebens und der Totenruhe

Jüdische Friedhöfe sind heilige Orte, Orte des Lebens und der unantastbaren Totenruhe. In diesem „Haus der Ewigkeit“ ruhen die Verstorbenen bis zur Auferweckung am Ende der Tage. Deshalb darf ein jüdisches Grab nie aufgegeben werden, es „läuft“ niemals ab.

Jüdische Grabsteine

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren sich alle Grabsteine sehr ähnlich. Es handelte sich um stehende, hebräisch beschriftete Steinplatten.
Auch der Aufbau der Beschriftung war relativ einheitlich. Als Überschrift stand meist „Hier ruht“, gefolgt von Namen, Angaben über die Abstammung, Todestag und gelegentlich einer kurzen persönlichen Würdigung. Die Beschriftung endete häufig in dem Schlusssatz:
„Ihre/Seine Seele möge eingebunden sein im Bund des Lebens.“
Die drei auf diesem Friedhof erhaltenen Grabsteine entsprechen diesem Schema. Der rechte Stein trägt folgende Inschrift:

Hier ruht
die greise Frau
bescheiden in ihren Taten
ihre Kraft lag in ihren Gebeten
Breinele Frau des Hirsch
gestorben am ersten Wochentag
dem 2. Tag des Sukkotfestes 554 (1793)
ihre Seele möge eingebunden sein
im Bund des Lebens

Mit der bürgerlich-rechtlichen Gleichstellung ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Inschriften auch in deutsch oder gemischt in hebräisch-deutsch ausgeführt und die Gestaltung der Steine den lokalen Gepflogenheiten angepasst. Das zeigt, dass sich die hier ansässigen Juden als „Deutsche jüdischen Glaubens“ verstanden, was auch in den Grabsteinfragmenten des Mahnmals erkennbar ist.